

läuterungen zu drei deutschen protestantischen Missionsgesellschaften um 1900 in Afrika und Südasien gesehen werden, in denen der Typus des Missionars als Wissenschaftler (233f.) charakterisiert wird. Ihr Wissenschaftsbegriff werde vor allem dadurch geprägt, dass es sich bei den Missionaren um Bildungsaufsteiger und »Amateur-Forscher« handle. Der so gewonnene Wissensbegriff kann durch Helge Wendts Ausführungen zum »lokalen« Wissen der Missionare und der »globalen« Strategie einer Kirchenorganisation (439) sowie Martin Tamckes Beitrag zur deutschen Kurdenmission in Mahabad durch das Aufzeigen transkultureller Wissensbestände (399) weiter ausdifferenziert werden. Zur Dynamisierung des Wissensbegriffs trägt insbesondere Dotsé Yigbes Studie bei, in welcher Übersetzungsprozesse – hier zwischen dem Deutschen und der Ewe-Sprache – als »intermediale Rückmeldung« (449) verstanden werden.

Was damit methodisch gewonnen ist, wird insbesondere dann ersichtlich, wenn man zwei Beiträge dagegenhält, die völlig aus dem Rahmen fallen. Sundaramoorthy Mohanavelu nutzt das ihm gebotene Forum für einen recht unverblühten Aufruf auf der Suche nach einer Partnerinstitution für einen Drittmittelantrag zur tamilischen Medizingeschichte; Marthie Momberg verliert sich, da ohne sichtbare Fallstudie, in ziselierten Erörterungen zu einer interkulturellen Hermeneutik. Dieselbe Spannbreite ist bei der Quellenkritik erkennbar. Alexandra Przyrembel dekonstruiert umsichtig den »Missionar als Helden« (313) und erläutert überzeugend Aussagemöglichkeiten der Publizistik der Missionsgesellschaften im 19. Jahrhundert; Klaus Koschorke medienhistorische Analysen zur »Missionspresse« setzen sogar schon im 16. Jahrhundert an (198). Dagegen übernimmt Gunther Pakendorf unkritisch den Duktus legitimierender, apologetischer und werbender Eigengeschichten von Missionsgesellschaften; Teotónio R. de Souza verzichtet bei seinen Ausführungen zu den indischen Jesuitenmissionen überraschenderweise auf die maßgeblichen Forschungen und Editionen von Ines G. Zupanov und Josef Wicki (»Documenta Indica«).

Besonders erfreulich ist, dass sich die Thematik der Globalisierung nicht in den Themen und Quellen erschöpft, sondern auch bei den Autorinnen und Autoren selbst widerspiegelt, die auf vier Kontinenten tätig sind (Elfenbeinküste, Deutschland, Indien, Togo, Südafrika, Tansania, Slowakei, USA, Simbabwe, Portugal und Großbritannien). Die thematische und personelle Vielfalt war wohl nur schwer zu bändigen. Nur so ist zu erklären, dass anstelle einer Sektioneneinteilung die 34 Beiträge nach der alphabetischen Reihenfolge der Autorennachnamen geordnet wurden. Wer sich für Akteure des Globalisierungsprozesses im Missionskontext interessiert, wird den Band mit Gewinn lesen – nicht nur als Steinbruch für Detailinformationen, sondern auch als Panorama, wie methodische Großentwürfe der Globalgeschichte lohnend im Einzelfall umgesetzt werden können.

*Fabian Fechner*

ISRAEL JACOB YUVAL, RAM BEN-SHALOM (ED.): Conflict and Religious Conversation in Latin Christendom (Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages, Vol. 17). Turnhout, Belgium: Brepols Publishers 2014. vii, 316 S. ISBN 978-2-503-53514-2. Geb. € 80,00.

Diese englischsprachige Festschrift für die israelische Historikerin Ora Limor berührt in geografischer Hinsicht das römische und das mittelalterliche deutsche Reich sowie Spanien, Sizilien, Italien und Amsterdam; der zeitliche Rahmen reicht von der Antike bis ins 17. Jahrhundert. Anders als die Mehrzahl der zwölf Beiträge, die Texte als Unter-

suchungsgegenstand haben, befassen sich zwei Aufsätze mit Bildquellen und ikonografischen Fragen. Im ersten Beitrag gehen die Herausgeber, den Titel der Festschrift aufgreifend, auf der Basis jüdischer und christlicher Texte der Bedeutung von Kontroversen und interreligiösen Begegnungen für die Identitätsbildung nach. Humor als Mittel von Polemik habe dabei Distanz erzeugt und gerade in nicht-pluralistischen Gesellschaften als Gegenmittel zur Angst gewirkt. Paula Frederiksen (23–53) untersucht (in einem bereits andernorts publizierten Beitrag) soziale und rechtliche Auswirkungen antijüdischer Traditionen von der römischen Antike bis ins Westgotenreich. Diese seien für das Weströmische Reich orts- und personenabhängig eingetreten, für das Reich der Westgoten jedoch mangels Quellen nicht greifbar. Miri Rubin (55–86) befasst sich mit Darstellungen des Ecclesia-und-Synagoge-Paares unter dem Kreuz. Sie macht einen im 15. Jahrhundert vollendeten Wandel zur bildlichen Abwertung oder sogar Ausgrenzung der Synagoge bzw. des Judentums aus und bestätigt so die Tendenz der schriftlichen Quellen. Benjamin Z. Kedar (87–97) geht in einem kleineren Beitrag einem in der Forschungsliteratur tradierten Fehlurteil zum Selbstverständnis des während des Ersten Kreuzzugs gegen die Juden aktiven Adligen Emicho von Flonheim nach. Harvey J. Hames (99–114) fragt nach dem schon vielfach untersuchten Realitätsgehalt der Konversionserzählung des Prämonstratensers Hermannus *quondam Judaeus* und überzeugt mit der Deutung, dass der Bericht auch vor dem Hintergrund der Ordenskonkurrenz des 12. Jahrhunderts zu verstehen sei, denn er lege das religiöse Potenzial des neuen Ordens im Sinne der nicht nur einem einzelnen jungen Juden, sondern allen Menschen möglichen Umkehr (*conversio*) dar. Die historisch-theologische Bedeutung Mohammeds und des Islams bei dem »großen Geist« Joachim von Fiore († 1202) wird von Alexander Patschovsky (115–131) so beschrieben, dass der Islam als von Gott gesandte Plage gilt und die Sarazenen Anteil am göttlichen Heilsplan haben – eine für das christliche Mittelalter absolut ungewöhnliche Haltung. Sarit-Shalev Eyni (133–165) befasst sich mit einer synagogalen Dichtung (Pijjut) des 11. Jahrhunderts, die im 15. Jahrhundert vielleicht in Mainz illustriert wurde. Vor allem die Darstellungen des weiblichen Körpers zeigen Spuren eines »tiefgehenden Dialogs« des Illustrators mit christlich-ikonografischen Traditionen. Die Erzählungen zu Glaubensdisputationen in der Sammlung ›Shevet Jehuda‹ des 1492 aus Spanien vertriebenen und später möglicherweise zwangsgetauften Salomon ibn Verga († 1554) untersucht Jeremy Cohen (167–190). Er bescheinigt Salomon das Streben nach einer »post-polemischen Ära«, von Vernunft, Praktikabilität und Rücksichtnahme geprägt. Nadia Zeldes (191–220) legt das dialektische Verhältnis sizilianischer Humanisten zur hebräischen Sprache und Religion dar. Da viele dieser Gelehrten dem Dominikanerorden angehörten, war ihr Interesse nicht nur intellektuell-historischer Art, sondern konnte auch in Zwangspredigten und Buchzensur münden. Ram Ben-Shalom (221–252) ediert und untersucht einen im späten 15. Jahrhundert in Bologna entstandenen hebräischen Traktat, der sich mit der Entstehung des christlichen Glaubens, seiner Riten und Feste befasst; auch der Islam kommt zur Sprache. Quellen des Autors sind neben der hebräischen Literatur u. a. Bibel, Legenda aurea und Predigtliteratur, Flavius Josephus und andere historiografische Werke sowie eigene Beobachtungen und Forschungen in seiner christlichen Umwelt. Auf Grundlage der eigenen Konvertiten-Biografie forderte der Gelehrte Alfonso von Cartagena, seit 1435 Bischof von Burgos, in dem in den 1440er-Jahren verfassten ›Defensorium unitatis Christianae, conversos in die spanische Gesellschaft und das Christentum zu integrieren. Dabei verwies er auch auf die jüdische Herkunft Christi und Mariens (Stuczynski, 253–275). In das calvinistisch geprägte Amsterdam des frühen 17. Jahrhunderts führt schließlich der Beitrag von Yosef Kaplan (277–303). In welchem

Maße dort den zugewanderten sefardischen Juden Gewissens- und Religionsfreiheit zustünde und wie rechtliche Rahmenbedingungen zu formulieren seien, diese Fragen wurden zwischen den religiösen und weltlichen Autoritäten der Stadt unter Beteiligung von Hugo Grotius durchaus kontrovers diskutiert. In dieser Lage, aber auch im Bewusstsein ungewöhnlicher Freiheiten waren die jüdischen Gemeindevorsteher nachdrücklich darum bemüht, das Verhalten der Juden so zu reglementieren, dass sie möglichst nicht die Kritik calvinistischer Theologen auf sich zogen.

Das generell zuverlässige Personen-, Ortsnamen- und Sachregister des Bandes wird man dankbar zur Kenntnis nehmen. Ausdauer ist jedoch erforderlich, denn Namen christlicher Autoren sind teils unter ›de‹ (de Beauvais, Vincent), teils unter ihrem Vornamen (Bernard of Clairvaux) und manchmal ihrem Beinamen (Chrysostom, John) verzeichnet; Werktitel sind nicht immer korrekt: *De Cameron* (statt *Decamerone*), *The People Crusades* (statt *The Peoples' Crusade*). Was macht nun diesen Sammelband lesenswert? Es wird darin nicht nur die christliche Adversus-Judeos-Literatur nacherzählt, sondern auch die jüdische Perspektive – einschließlich zahlreicher Elemente textlichen, gedanklichen und bildlichen Kulturtransfers aus dem Christentum – behandelt, sodass Juden als Handelnde, nicht nur als Objekte christlicher Invektiven erscheinen. Auch die intellektuelle Auseinandersetzung mit dem Islam spielt eine Rolle. Die teilweise unerwartet pragmatischen Positionen mittelalterlicher Autoren zu interreligiöser Polemik, zur Akzeptanz von Andersgläubigen und zur Frage religiöser Identität sind auch und gerade im Jahr 2015 von offenkundiger Aktualität.

*Christine Magin*

PETER KLASVOGT, BURKHARD NEUMANN (HRSG.): Reform oder Reformation? Kirchen in der Pflicht. Paderborn: Bonifatius und Evang. Verlagsanstalt 2014. 226 S. ISBN 978-3-89710-554-6. Kart. € 22,90.

Drei Jahre vor der 500-Jahr-Feier des Reformationsjubiläums erschien im Bonifatius-Verlag und der Evangelischen Verlagsanstalt der Bericht einer hochrangig besetzten Internationalen Tagung aus dem Sommer 2012 in der Katholischen Akademie Schwerte zum Thema »Ecclesia in Verbo – Zwischen Reform und Reformation«. Der Kongress brachte Teilnehmer aus Forschung und Kirche ins Gespräch über den für die Reformation und die kulturelle Entwicklung der Moderne zentralen Begriff des »Wortes«. Diese Besinnung auf das Wort Gottes am Ausgang des Mittelalters war für die Reformation und die kirchlichen Reformbewegungen zentral und prägte die kulturelle und gesellschaftliche Entwicklung nicht nur in Deutschland.

Die Tagung versuchte im Dialog jeweiliger »Wort«-theologien auf katholischer und evangelischer Seite, den Boden für das zu legen, was Kardinal Kurt Koch in seiner Abschlussmeditation in Bezug auf die Rublev-Ikone als einen Prozess des Werdens versöhnter Verschiedenheit, vergleichbar einer Ikone der Trinität, für die Kirchen bezeichnet. Darauf läuft auch der Beitrag von Johannes Schlageter OFM hinaus, der interessant auf die Unterschiede zwischen franziskanischer und lutherischer Reform bzw. Reformation verweist und so etwas wie das Motto des Bandes liefert, wenn er reflektiert, dass vielleicht aus ökumenischer Sicht »eine neue gemeinsame Orientierung am Evangelium Gottes in Jesus Christus nahe gelegt [scheint], die nicht allein theologisch, sondern auch lebenspraktisch vollzogen wird« (65).

So bringen die Beiträge von Schlageter, Becker, Kaufmann, Hennecke, Kardinal Koch, Großhans, Bischof Younan, Thönissen, Stapel OFM, Wolfgang Thierse und Henz in